

Moritz Marthaler

Die Wange klebt am Gehäuse, das Auge eng am Sucher. Das könnte es sein, das wirklich gute Bild. Klick. Ein bisschen Geschick, ein wenig Zufall. Und dann: viel Geduld. Wochen später hält man es in den Händen: das Abbild eines Moments, der schon längst nur noch eine Erinnerung ist.

Die Analogfotografie ist zurück. Wobei sie gar nicht weg war, nur lagen die Kameras mit dem Klickgeräusch während Jahren unbenutzt herum: auf Flohmärkten, in Brockenstuben, auf staubigen Dachböden. Seit einiger Zeit aber steht analoges Fotografieren wieder hoch im Kurs, auch bei der Generation Smartphone, die mit einer digitalen Kamera in der Hosentasche gross geworden ist. Das Spiel mit dem Zufall, das haptische Knipsen, das Fingern mit dem Film – gerade Junge spricht das an. Es ist etwas, das bleibt in einer Welt der digitalen Verflüchtigung, eine Wiederentdeckung der Langsamkeit. «Es fühlt sich wertvoll an», sagt Nicola Schmid.

Als der heute 33-jährige Berner vor 15 Jahren anfang, mit zitterigen Fingern Filmröllchen in seine X-700 von Minolta zu drehen und sich dabei vielleicht einmal etwas verhedderte, kaufte er sich einfach eine neue, für 20, vielleicht 30 Franken. Heute kostet dieses Modell aus den 80er-Jahren 300 Franken.

Schnäppchen gibt es kaum mehr

Schmid weiss das, ziemlich genau sogar, weil er jeden Monat zwischen 25 und 30 analoge Kameras verkauft – und damit seinen Lebensunterhalt verdient.

Die Idee dazu kam ihm en passant. Zwischen 20 und 30 hat er wie wild fotografiert, vornehmlich das Nachtleben. Über 45'000 Bilder aus 1250 Filmen sind so entstanden, die meisten in Schwarzweiss. Einige hat er ausgestellt – im Berner Kornhausforum hatte er vor ein paar Jahren eine Schau –, andere verkauft.

Das Stöbern nach neuen Kameras lief bei ihm stets nebenher. Bloss: Begehrte Sammlerstücke findet man heute nicht mehr auf Flohmärkten oder in Brockenstuben. Und schon gar nicht für 20 Franken. Schmid sucht und findet fast ausschliesslich online, ihn schreiben Leute an, die alte Kameras schätzen lassen und verkaufen wollen, einige wenden sich mit einer ganzen Sammlung an ihn. Echte Schnäppchen gibt es kaum mehr, nur weiss er mit seiner Erfahrung gut, welches Modell wie viel Wert hat.

Seine Jobs im Gastgewerbe hat Schmid inzwischen aufgegeben. In einer Berner WG hat er sein Atelier, bis unter die Decke gefüllt mit Kameras, Ersatzteilen, Werkzeug. Aus dem Regal zieht er ein schwarzes Köfferchen mit einer Panorama-Kamera von Hasselblad, schwer und gross und klobig, ein Stück Technikgeschichte. Wert: 4500 Franken. Solche Perlen hat er nur wenige, er bringt es kaum übers Herz, sie zu verkaufen.

Von seinem Umsatz im hohen vierstelligen Bereich zahlt sich Schmid nur einen kleinen Teil als Lohn aus, den Rest investiert er: in Kameras, Filme, Verpackungen, seine Website, Reparaturen, Werkzeug. Die alten Kameras, die er aufkauft, haben nicht selten einen Defekt. Schmid testet sie alle und repariert, wo Bedarf ist. Auf dem Tisch liegt ein LötKolben, daneben ein eckiger Kasten, der sich als Ultraschall-Reinigungsgerät für Kleinteile herausstellt.

Dass junge Menschen wieder mit analogen Kameras durch die Strassen streifen, hat einen digitalen Grund. Auch diese Szene

hat ihre Influencer, sie digitalisieren ihre Negative, #filmisnotdead lauten die Parolen auf Social Media, und so landet jedes körnige Bild früher oder später wieder auf einem hochauflösenden Display.

Produktion von Filmen wurde nahezu gestoppt

«Das hat schon seinen Sinn», sagt Schmid, der als «fotostrobo» selber einen Blog und einen Instagram-Account mit 10'000 Followern betreibt und dort sozusagen eine Galerie für seinen Vertrieb kuratiert. Auch die analoge Community brauche digitale Vernetzung, sagt er. Und: «Man sieht einem Bild aber sofort an, ob es digital oder analog geschossen wurde.» Zumindest ihm glaubt man das aufs Wort.

Die vielen Tausend Bilderverlangen nach vielen Hundert Filmen. Anders als die Geräte selbst lassen sich diese nicht rezyklieren – es braucht jeden Tag neue. Doch mit dem Siegeszug der digitalen Fotografie wurde die Produktion wegen der geringen Nachfrage nahezu gestoppt. 1999 wurden weltweit 900 Millionen Rollen Film verkauft, 2009 waren es noch 20 Millionen. Dieses Jahr dürften es wieder über 30 Millionen werden – die Nachfrage nimmt weiter zu.

Doch die grossen Hersteller wie Kodak und Fuji haben ihr Filmsortiment verkleinert, die Produktion reduziert – nicht selten gibt es in den Fotogeschäften Lieferengpässe. Andere Marken wie Konika oder Forte sind verschwunden, das britische Un-

«Man sieht einem Bild sofort an, ob es digital oder analog geschossen wurde.»

Nicola Schmid
Kamera-Händler

ternehmen Ilford entkam 2004 nur knapp der Insolvenz, heute zählt es zu den grössten Produzenten von Fotofilmen.

Die Kundschaft bekommt die steigende Nachfrage und die verschwundenen Produzenten zu spüren. Der günstigste Kodak-Film kostete vor ein paar Jahren noch 4.70 Franken, bald werden es 9 bis 10 Franken sein. Mit etwa 22 Franken fürs Entwickeln und Scannen – was die allermeisten noch immer von einem professionellen Labor machen lassen – kostet ein Foto auf einer 36er-Rolle schon fast einen Franken. Als Schmid vor 15 Jahren anfang, analog zu fotografieren, waren es noch rund 30 Rappen. Immerhin: Mit der Preiserhöhung versprach Kodak auch Investitionen, es soll künftig etwa mehr Farb-



In einer Berner WG hat Schmid sein Atelier mit Kameras gefüllt.

Vom Umsatz zahlt er sich nur einen kleinen Teil als Lohn aus: Nicola Schmid mit einer alten Nikon. Fotos: Franziska Rothenbühler

Es hat wieder klick gemacht

Retro-Trend Die Generation Smartphone entdeckt gerade den Spass am analogen Fotografieren. Nur: Die Kameras werden langsam rar. Gut für den Händler Nicola Schmid.

filme geben. Fragt sich bloss: Warum gibt es keine neuen Kameras, wenn da offensichtlich ein Markt ist?

Die Produktion von analogen Kameras sei seit vielen Jahren eingestellt, und man plane auch nicht, sie wieder aufzunehmen, meldet der Branchenriese Nikon. Der Fokus gelte dem digitalen Markt und der sehr erfolgreichen spiegellosen Systemkameralinie. Canon, der andere Gigant, schreibt auf Anfrage, dass man aktuell keine analogen Kameras mehr herstelle.

«Die Kameras von damals muss man bis ins letzte Einzelteil nachbauen, das gibt es heute alles nicht mehr», sagt Nicola Schmid. Eine Nikon F3, bis in die 1990er der absolute Verkaufshit, würde neu produziert an die 2500 Franken kosten, schätzt er. Die analoge Fotografie sei verglichen mit der riesigen digitalen Industrie halt nur eine Nische. «Die allermeisten Bilder werden noch immer digital geschossen – ich selber mache ja meine Produktfotografie auch nicht analog.» Neue Filmkameras also sind für die Hersteller zu teuer. Und solange es keine neuen gibt, steigen die Preise für die vorhandenen.

Eine Kamera von Leica ist der Inbegriff von Hipness

Dennoch gibt es für das dicke Portemonnaie ein paar Modelle, die noch produziert werden. Eine Kamera von Leica ist der Inbegriff von Hipness. Im vergangenen Jahr brachte der deutsche Hersteller das Erfolgsmodell M6 wieder auf den Markt, Stückpreis: 5550 Franken. Auf einer viel beachteten Fotoauktion in Deutschland wurden jüngst ein paar historische Einzelstücke versteigert. Darunter eine Kamera mit Echtgold oder der persönliche Apparat des Leica-Erfinders Oskar Barnack aus dem Jahr 1923 – er erzielte 14,4 Millionen Euro.

Vor ein paar Wochen dann geriet die Szene in helle Aufregung. Die Marke Pentax des japanischen Unternehmens Ricoh verkündete, dass man erschwingliche Kameras in grosser Stückzahl lancieren wolle: Erst eine Point-and-Shoot – also eine Kamera mit automatischem Sucher, eine Art Vorgänger der heutigen Smartphone-Cams –, dann ein etwas anspruchsvolleres Spiegelreflexmodell.

Dafür wurde bei Pentax extra wieder Takeo Suzuki verpflichtet, preisgekrönter Designer von früheren Modellen. In einer Antrittsrede wandte er sich via Youtube an die Community, nicht etwa auf Englisch, sondern in seiner Muttersprache Japanisch. Das Heimatland von Grössen wie Nikon, Canon, Fuji oder Mamiya ist für Enthusiasten mit seiner Hingabe für alte analoge Kameras ein Sehnsuchtsziel.

Skeptiker befürchten zwar, dass auch die Pentax-Kamera zu teuer wird, weil heute niemand mehr Kleinteile wie etwa Spannhelbe herstelle. Nicola Schmid meint jedoch: «Das wird Bewegung in den Markt bringen.»

Vor allem aber zeigt das Vorhaben, dass der Trend der analogen Fotografie schon aus der Nische gekommen ist. Und der nächste ist schon unterwegs: Digitalkameras aus den Nullerjahren sind wieder gefragt, ihre schlechte Auflösung ist unter den Digital Natives Kult. Das junge Publikum und die alten Geräte: Mal wieder hat es klick gemacht.